



Klarheit und Feuer

Die Live-Mitschnitte der Bayerischen Staatsoper zeigen, dass es bei etwas gutem Willen möglich ist, hoch subventionierte Aufführungen der Öffentlichkeit auf legale Weise zugänglich zu machen. Der Mitschnitt zeigt alle Beteiligten auf der Höhe ihrer künstlerischen Schaffenskraft, auch und vor allem den 84-jährigen Karl Böhm, der hier mit Klarheit und Feuer einen im besten Sinne kapellmeisterlichen Fidelio dirigiert, ausdrucksstark, präzise und unsentimental. Die Besetzung könnte man sich kaum besser vorstellen: die Behrens dokumentiert ihren Rang als Fidelio-Interpretin, stimmlich unangefochten und zu Herzen gehend, umgeben von Kollegen, die ihr in nichts nachstehen.

K.E.

Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Beethoven, Fidelio; Behrens, King, Moll, Popp, McIntyre, Hillebrand, Orth, Chor und Orchester der Bayerischen Staatsoper, Karl Böhm (1978, live)
Orfeo 2 CD C560 012 I (140'33")



Dramatisch pointiert

Eine Aufnahme, die zeigt, dass Englands erste (und für lange Zeit einzige)

Oper nichts von ihrer Faszination eingebüßt hat – wenn sie denn so leidenschaftlich und dramatisch pointiert interpretiert wird, wie das Hervé Niquet und seinen glänzenden Solisten gelungen ist. Im Unterschied zu Christie (Erato 1994) und Parrot (Sony 1994) hat Niquet eine größere instrumentale und chorische Besetzung gewählt und den Chor-Alt durch Countertenöre ersetzt. Eine bewerkenswerte Interpretation, die immer wieder durch große Spannungsbögen beeindruckt.

I.A.

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Purcell, Dido and Aeneas; Pudwell, Haller, Dutoit, Harvey, White, Maire, Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2000)
Glossa/Note 1 CD 92 1601 (49'24")



Opulent und theatralisch

René Jacobs ist einer der Dirigenten, die die Alte Musik in den letzten Jahren überzeugend vom fraglichen Ideal ausschließlich rascher Tempi und schlanker Klänge befreit haben. Und das, ohne die Suche nach der historisch korrekten Spielpraxis aufzugeben. Er stellt dies erneut unter Beweis mit Glucks „Orfeo“, einem Werk, das eigentlich in der Statik seiner drei Tableaus mehr Kantate als Drama ist und insofern nicht unbedingt eine „Reformoper“ (als die es ja durch die Geschichtsbücher geistert).

Jacobs deutet den „Orfeo“ im Klang weit aus opulenter, in der Dramaturgie fantasievoller, in den Tempi moderater, gleichzeitig aber auch auf der Suche nach der „richtigen“ Spielpraxis erfolgreicher als etwa Frieder Bernius, dessen Einspielung (1991) sicher in die erste Reihe gehört. Vor allem erscheint Jacobs' „Orfeo“ theatralischer und weniger distanziert. Stimmiger lässt er z. B. in der Ouvertüre die Vorschläge ausführen, die – wie bei den Theoretikern der Zeit zu lesen – wirklich kurz sind. Fantasievoller gelingt Orfeos Konflikt mit den Furien im zweiten Akt. Bernarda Fink gibt ihrem Gesang eine Überzeugungskraft, die den Sinneswandel der Furien direkt verständlich macht. Jacobs lässt hier übrigens eine von Gluck nachkomponierte Koloratur singen – eine überzeugende Idee. Bernarda Finks Orfeo ist dabei so sensibel gesungen und gleichzeitig stimmlich so bestechend, dass sie jeden Countertenor vergessen macht. Ihre beiden Partnerinnen halten das hohe Niveau.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Gluck, Orfeo ed Euridice (Wiener Fassung, 1762); Bernarda Fink (Orfeo), Veronica Cangemi (Euridice), Maria Cristina Kiehr (Amore), RIAS-Kammerchor, Freiburger Barockorchester, René Jacobs (2001)
harmonia mundi 2 CD HMC 901742.43 (90'44")



Couleur locale

Es sei, schrieb Ralph Vaughan Williams anlässlich seiner Oper „Sir John in Love“, wahrscheinlich anmaßend, sich mit bedeutenden Männern wie Shakespeare, Verdi und Holst zu messen. Holst? Dieser Name und die damit implizierte Hochwertung von dessen Falstaff-Oper „At the Boar's Head“ lässt auf jenes Phänomen britischer I(n)solation schließen, das James Levine einmal „naiven Chauvinismus“ und „Mangel an Perspektive“ nannte. Auch das Booklet der vorliegenden Aufnahme von Vaughan Williams' zwischen 1924 und 1928 entstandenen Stück scheint davor nicht gefeit, indem es „Sir John“ ohne Scheu und nicht zu dessen Nachteil mit Verdis „Falstaff“ zu vergleichen trachtet ... Aus kontinentaler Perspektive gesehen kann der Oper durchaus liebenswerte Qualität attestiert werden, vor allem wegen der extensiven Verwendung der Couleur locale. Vaughan Williams, der in jungen Jahren mit seinem Freund Gustav Holst für die englische „Folk Song Society“ intensiv Volkslieder (vor allem in Norfolk, Essex und Sussex) sammelte, ließ hier zahlreiche dieser Weisen einfließen, darunter jene von ihm auch anderswo genutzte der „Greensleeves“. Richard Hickox, wie stets beredter Anwalt englischer Tonschöpfer und zur Zeit überdies mit der Einspielung des Zyklus von Vaughan Williams' Sinfonien beschäftigt, sowie eine Riege vor allem in der britischen Musiktheaterszene renommierter Sänger suchen erfolgreich nachzuweisen, dass auch Theater außerhalb des Inselreiches den Versuch mit dieser Oper durchaus wagen dürfen.

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Vaughan Williams, Sir John in Love; Donald Maxwell (Sir John Falstaff), Matthew Best (Ford), Sarah Connolly (Mrs. Ford), Laura Claycomb (Mrs. Page), Susan Gritton (Anne Page), Anne-Marie Owens (Mrs. Quickly), Mark Padmore (Fenton), Adrian Thompson (Dr. Cajus; Shallow/Solopartien) u. a., The Sinfonia Chorus, Northern Sinfonia, Richard Hickox (2001)
Chandos 2 CD 9928(2) 136'39"



Der Goodall-Ring

Der längste „Ring“ der Plattengeschichte: Knapp siebzehn Stunden dauert er, Knappertsbuschs Bayreuth-Aufnahmen wirken vergleichsweise geradezu flott. Doch schon wegen Rita Hunters Brünnhilde lohnt sich die Anschaffung.

Bereits vor 25 Jahren, als EMI den Mitschnitt des in England kultisch verehrten ENO-„Rings“ auf LP veröffentlichte, schieden sich hierzulande die kritischen Geister am Zeitlupen-Stil von Sir Reginald Goodall; und jetzt, da die Aufnahme in der Chandos-Reihe „Opera in English“ wiederveröffentlicht wurde, wird es kaum anders sein. Doch auch Skeptiker werden sowohl Goodalls Tempi wie auch den englischen Text in Kauf nehmen angesichts einiger sängerischer Leistungen, die von der viel beschworbenen Krise des Wagneresanges noch nichts ahnen lassen.

Vor allem ist dieser „Ring“ ein Vermächtnis der kürzlich im Alter von 68 Jahren verstorbenen hochdramatischen Sopranistin Rita Hunter, deren Wirkungskreis weitgehend auf den englischen Sprachraum beschränkt blieb, obwohl sie in ihrem Fach zur Weltspitze gehörte. Als Norma faszinierte sie das amerikanische Publikum, und noch als fast 60-Jährige konnte sie mit wunderbar weichem Legato „Porgi amor“ singen. Diese Belcanto-Qualitäten zeichnen auch ihre Brünnhilden aus. Entspannter Wagner-Gesang, dem man entspannt zuhört.

Ähnliches gilt für Alberto Remedios, der hier Siegmund und beide Siegfried-Rollen singt (in Bayreuth wurden diese Rollen zuletzt von drei verschiedenen Sängern übernommen). Zwar ist er kein echter Helden-tenor, sondern ein Spinto-Sänger mit heldischen Möglichkeiten, doch seine Fähigkeit zur Kantilene und sein Sinn für Mezzavoce-Wirkungen kommen der Musik deutlich zu gute.

Auch das Umfeld der beiden Protagonisten ist weitgehend stimmig. Wer Norman Bailey als Sachs und Holländer unter Solti nicht mochte, wird seinem Wotan gleichwohl den Respekt nicht versagen. Margaret Curphey und Katherine Pring sind jederzeit Bayreuth-würdig, die Bässe Clifford Grant,

Robert Lloyd und Aage Haugland nach heutigen Maßstäben Spitzenklasse. Und wenn man in den Nebenrollen auf Namen wie Elizabeth Connell, Anne Evans, Sarah Walker, Lois McDonall und Valerie Masterson stößt, kann man den Stolz der Briten schon ein bisschen nachvollziehen.

Sir Reginald Goodall betont an der Tetralogie mehr den epischen als den dramatischen Charakter. Er legt den Sängern einen samtigen schillernden Klangteppich, auf dem sie sich entfalten können, ohne zu forcieren. Freilich geht dieser weite Atem auf Kosten der Innenspannung. Auch wenn auf diese Weise falsches Pathos vermieden wird – mit fortschreitendem Hören vermisst man doch den dramatischen Biss.

Ekkehard Pluta

Interpretation
Klang

H H H H
H H H

Wagner, The Ring of the Nibelung; Norman Bailey (Wotan), Katherine Pring (Fricka, Waltraute), Rita Hunter (Brünnhilde), Alberto Remedios (Siegfried, Siegfried), Margaret Curphey (Sieglinde, Guttrune), Emile Belcourt (Loge), Derek Hammond-Stroud (Alberich), Gregory Dempsey (Mime), Anne Collins (Erda, Erste Norn), Clifford Grant (Fafner, Hunding), Robert Lloyd (Fasolt), Aage Haugland (Hagen), Norman Welsby (Donner, Gunther) u.a., English National Opera Orchestra and Chorus, Reginald Goodall (1973-77, live)
The Rhinegold: 3 CD 3054 (163' 59")
The Valkyrie: 4 CD 3038 (249' 14")
Siegfried: 4 CD 3045 (278' 48")
Twilight of the Gods: 5 CD 3060 (311' 57")
Chandos/Koch

Enttäuschend

Wo soll man anfangen, um die Enttäuschung zu beschreiben, die einen beim Hören dieses Recitals überkommt? Bei dem reichlich selbstbewussten, Vergleiche geradezu heraufbeschwörenden Titel der Platte? Bei der optischen Präsentation der Diva? Oder ihrem stimmlichen Zustand? Ist Angela Gheorghiu ein weiteres Opfer des Zu-schnell-zu-schwer-zu-viel?

Gleich das Eröffnungsstück, „Casta Diva“ kommt einem Offenbarungseid gleich: eine völlig substanzlose, verhauchte Mittellage. Dazu furchtbar schleppende Tempi. War Evelino Pidò am Pult extra langsam, damit die Diva genug Zeit hatte, ihren Ton einigermaßen zu fokussieren? Nur hat es nichts geholfen: Das an sich gute Legato der Künstlerin wird immer wieder durch flache, substanzarme Töne beeinträchtigt.

Dieses Manko versucht die Gheorghiu auf vielerlei Art wettzumachen: Abdunkeln der Stimme, viel Portamento, Manierismen, Hauchen – Versatzstücke von Ausdruck anstatt genuine Ausdrucks. Schon die Art, wie sie das erste Wort von Elviras „Qui la voce“ artikuliert und die anschließende Arie sentimentalisiert, anstatt den Seelenzustand der verwirrten Heldin einzufangen, sagt eigentlich alles. Völlig misslungen auch (und bar jeden Humors) ist Rosinas Arie aus Rossinis „Barbiere“: Da plagt sich die Sängerin mit der für sie viel zu tiefen Arie derart ab, dass man sich beim Hören öfters räuspern muss.

So überzeugend ihr Recital mit Verdi-Arien unter Riccardo Chailly war, so gründlich misslungen ist dieses Belcanto-Programm.

Klaus Engelmann

Interpretation
Klang

H H
H H H H

Casta Diva; Arien aus Norma, Guglielmo Tell, I Puritani, La Sonnambula, Il Barbiere di Siviglia, L'Assedio di Corinto, Anna Bolena, Lucia di Lammermoor; Angela Gheorghiu, Chorus of the Royal Opera Covent Garden, London Symphony Orchestra, Evelino Pidò (2000/2001)
EMI 5 57163 2 CD 466 952-2 (61'26")



Bach im Weihnachtsstress

Ende 1734 hatte Bach ein stressiges Jahr hinter sich: wöchentlich eine Kantate komponieren, Stimmenmaterial anfertigen, proben und Sonntag Morgen die Aufführung in der ungeheizten Thomaskirche. Wie mag das Weihnachtsoratorium da geklungen haben?

Forsch drängend interpretierte es John Eliot Gardiner zum Start seiner „Bach Cantata Pilgrimage“. Die federnde Attacke der English Baroque Soloists, der manisch ausformulierte Klang- und Redefluss – all das lässt ein energetisch aufgeladenes Bach-Bild entstehen, getrieben von produktiver Rastlosigkeit. Eine frische Sicht, die das Orchester mit beachtlicher Präzision umsetzt. Klar ist das auch eine Gratwanderung: Mal gerät der binnenrhythmische Zusammenhalt gefährlich aus dem Ruder, mal agiert der Monteverdi Choir in der Stimmverteilung etwas unausgewogen. Auch Christoph Genz kann mit der stürmischen Vitalität nicht immer mithalten. Hervorragend allerdings die restlichen Solisten.

Was sich Gardiner dabei gedacht hat, seinem Ensemble solchen Spitzensport abzuverlangen, erfährt man in zwei informativen Dokumentationen. Sie begleiten den musikalischen Feuerkopf auf seiner Pilgerreise durch Europa und die USA. Dass hier die Leistungen nicht immer so gelungen ausfielen, macht den bravourösen Start nicht minder sehens- und hörensenswert.

Oliver Wazola

Szenisch	H H H H
Musikalisch	H H H H
Bild/Klang	H H H H H

Bach, Weihnachtsoratorium BWV 248; Claron Mc Fadden (Sopran), Bernarda Fink (Alt), Christoph Genz (Tenor), Dietrich Henschel (Bass), Monteverdi Choir, English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (plus Dokumentationen: „Jauchzet, frohlocket!“ und „Auf den Spuren von Bach“); Bildregie: Bob Coles (1999, live) TDK/EuroVideo 2 DVD DV-BACHO (198')



Schwarz-weiß vs. Farbe

Eine wahre Begebenheit und ein zugleich entscheidender Baustein der Chopin-Rezeption dient als Vorlage für diesen Film: die Liebesbriefe des Komponisten an die Gräfin Delphina Potocka. Nach dem Zweiten Weltkrieg tauchte deren Urenkelin Paulina damit im polnischen Kultusministerium auf, allein man leugnete die Echtheit der Briefe. Politisch verdächtig.

Tony Palmers Film spielt auf zwei Ebenen: In Schwarz-weiß sehen wir die historisch jüngere Geschichte um Paulina, während die Episoden um Chopin in Farbe gedreht sind – also eine demonstrative Umkehrung der Chronologie. Das ist einfach, wirkungsvoll und überzeugend. Ob die Dorffest- oder die Ballszene, ob Revolutionswirren, Paris oder Mallorca: Die Bilder des 19. Jahrhunderts duften Atmosphäre, wirken nie überladen, suggerieren Poesie und Authentizität. Herb, hart dagegen die Kontraste in der Schwarz-weiß-Welt um die arg gebeutelte Paulina. Kameraführung und Schauspieler tadellos.

Im zweiten Teil erläutert die russische Pianistin Valentina Igoshina ihre Zuneigung zu Chopin; dazu spielt sie, von Tony Palmer verträumt-verzückt in Szene gesetzt, eine Auswahl seiner populärsten Werke: Nocturne, Walzer, Impromptu etc. Mit leichtem Handgelenk und subtilem Anschlag zerstäubt sie Chopins Klangwelten. Locker, kraftvoll und mit majestätischem Crescendo meistert sie den Mittelteil der As-Dur-Polnische. Ihre Agogik wirkt an einigen Stellen ein bisschen überzogen, romantisch überladen.

Christoph Vratz

Szenisch	H H H H H
Musikalisch	H H H H
Bild/Klang	H H H H H

Chopin, The Mystery of Chopin, The Strange Case of Delphina Potocka; Feature-Film und Konzert; Paul Rhys (Chopin), Penelope Wilton (Paulina); Valentina Igoshina (Klavier); Regie: Tony Palmer (1999) Arthaus/Naxos DVD 100 176 (167 Min.)



Musik-Theater-Coup

Jubelstürme, kein Buh – hat Hans Neuenfels, der doch eigentlich nur „Opern kaputtmacht“, an der Stuttgarter Staatsoper sein Ziel verfehlt? Nein, er stellte Mozarts „Entführung“ auf ein neues Interpretationsniveau. Neben einer hochklassigen musikalischen Interpretation gelang dem Stuttgarter Team die Lösung des oft störenden Singspielproblems: die künstlerisch gleichwertige Integration der Sprechtexte – und das auch noch fulminant und spannend und höchst unterhaltsam und oftmals tiefsinnig und sogar bewegend. Bis auf die Sprechrolle des Bassa Selim waren nämlich alle Figuren mit einem Sänger und einem Schauspieler besetzt. Mit Hilfe der jeweiligen „alter egos“ zeigt der Psychologe Neuenfels natürlich auch die tiefenpsychologischen Schichten der Figuren und ihrer Aktionen. Zum Quartett „Es lebe die Liebe“ fährt das Orchesterpodium auf Bühnenhöhe hoch; die Sänger treten mit Jubelgesang unter die Instrumentalisten, und Lothar Zagrosek beflügelt und befeuert alle zusammen so, dass das Ganze einem Vulkanausbruch gleicht – der emotionale und musikalische Gipfel des Abends, der einem die Tränen in die Augen treibt. Lange, lange ließe sich, nein: müsste man über Dutzende neue Spielzüge berichten, um dem Reichtum der Inszenierung gerecht zu werden: Für viele war es die „Aufführung des Jahres“ 1999.

Wolf-Dieter Peter

Szenisch	H H H H H
Musikalisch	H H H H
Bild/Klang	H H H H

Mozart, Die Entführung aus dem Serail; Johannes Terne (Bassa Selim), Catherine Naglestad/Emanuela von Frankenberg (Konstanze), Kate Ladner/Carole Freiwald (Blonde), Matthias Klink/Alexander Bogner (Belmonte), Heinz Göhring/Alexander Heidenreich (Pedrillo), Roland Bracht/Andreas Grötzinger (Ossin) u. a., Württembergische Staatsoper Stuttgart, Lothar Zagrosek; Inszenierung: Hans Neuenfels (1998, live) Arthaus / Naxos 100178 (150')

Zwischen Nähe und Distanz

Unvereinbar scheinen die Gegensätze: In eruptiven Ausbrüchen meißelt der eine die Virtuosenliteratur der Romantik. In weit ausschwingenden Bögen zelebriert der andere die Großmeister der Klassik. Evgeny Kissin, das in die Jahre gekommene Wunderkind, und Alfred Brendel, der 70-jährige Gentleman, sind Antipoden im heutigen Musikbetrieb. Ein spannender Gegensatz, der auch in zwei gerade erschienenen Filmportraits deutlich wird.

Bei „Alfred Brendel: Mensch und Maske“ (BBC) spürt man, dass Regisseur Mark Kidel stets eine noble Distanz wahrt. Keine insistierenden Fragen, kein Herumkramen in Biographie und privaten Details. Egal, ob Brendel mit Matthias Goerne probt oder in Wien, Graz, Zagreb und London über seine künstlerischen Anschauungen philosophiert – immer bleibt die Kamera unbeteiligter, stiller Beobachter. Zugegeben wirkt das ein wenig spröde, weil Kidel die einzelnen Stationen ohne viel Aufhebens aneinanderreicht. Aber vielleicht entspricht ja genau das einem Pianisten, für den nur die Komposition an sich zählt. Persönliche Details interessieren ihn wenig.

Davon ist Regisseur Christopher Nupen weit entfernt. Immer wieder tauchen im Gespräch mit Evgeny Kissin Fragen auf, die versuchen, der außergewöhnlichen Kindheit des Frühbegabten auf die Spur zu kommen. Überhaupt ist „The Gift Of Music“ (RCA) geprägt von einer emotionalen Verbundenheit mit dem 30-jährigen Pianisten. Schließlich zeigt die Kamera oft Situationen, in denen sich Kissin unbeobachtet fühlt. So, als würde man durch ein geheimes Guckloch ins alltägliche Künstlerleben schauen: Mal ist er auf Spaziergängen mit seiner Lehrerin Anna Kantor zu sehen, dann wieder übt er allein in der riesigen Royal Albert Hall. Aber immer haftet dem Film eine gewisse Intimität an. Ginge es um ihn allein, wäre mir Nupens Streifen lieber als das bestimmt nicht schlechte Brendel-Portrait. Weil die verschiedenen Erzählebenen raffinierter miteinander verzahnt sind.

Trotzdem wird einem auch mit dem BBC-Silberling die Zeit nicht lang. Dafür sorgen „special features“: der Pianist liest eigene Gedichte, eine halbe Stunde kann man ihn und Sir Simon Rattle beobachten, wie sie an Beethovens Klavierkonzerten feilen. Ein weiteres Plus ist das aufschlussreiche Booklet – für DVDs keine Selbstverständlichkeit. Bei „The Gift Of Music“ etwa bekommt man



nur ein dreisprachiges Faltblatt. Dafür wurden die neuen Chancen der DVD optimal genutzt. Neben der Vita können Kissin-Enthusiasten eine Diskographie abrufen mit Cover, Tracklisting und Hörbeispielen – alles interaktiv am Bildschirm.

Und da ist natürlich noch die Musik! Bei Brendel ist sie auf einer extra dafür aufgenommenen zweiten Scheibe dokumentiert: Schuberts „Impromptu in Ges-Dur“, Haydns Es-Dur- und Mozarts c-Moll-Sonate. Alles durchaus uneitel und mit schalkhafter Ironie dargeboten, dennoch kontrolliert und klar.

Bei Kissin hingegen sind die pianistischen Glanzlichter eingebunden in den Film. Er beginnt als Portrait und endet als Konzertaufzeichnung von etlichen Zugaben aus dem legendären Konzert bei den BBC Proms 1997. Lupenrein perlt da Liszts Bearbeitung der „Campanella“ von Paganini, anmutig glitzern die Walzer von Chopin (e-Moll, op.posth. und op.34/1). Ähnlich wie bei Brendel ist die Binnenzeichnung glasklar und messerscharf. Das jedenfalls haben die Interpretationen der beiden gemeinsam.

Oliver Wazola

Evgeny Kissin – The Gift Of Music,

Musik von Gluck, Haydn, Beethoven, Schubert, Kissin, Chopin u.a.; Regie: Christopher Nupen; Extra Features: Biographie, Diskographie (1999) RCA/BMG DVD 09026 6342 9 (104')

Alfred Brendel – In Portrait

Haydn, Sonate Nr. 49 Es-Dur; Mozart, Sonate K.457 c-Moll; Schubert, Impromptu Nr.3 Ges-Dur; Dokumentation Mensch und Maske; Regie: Mark Kidel; Extra Features: Probenarbeit mit Sir Simon Rattle; Gedichte „Zwilling“, „Triller“, „Held“ (1998–2000) BBC/MusikWelt 2 DVD OA 0811 D (103')

Dotter Sion, fröjda dig

Von Barock bis Rock – die Musikindustrie hält auch zum Fest CDs für jeden Geschmack bereit. Eine Übersicht über den klingenden Weihnachtsmarkt.

Die vielleicht schönste Weihnachtsplatte des Jahres ist dem Label Winter & Winter zu verdanken: Die Sopranistin Susanne Rydén und das Ensemble Bell'Arte Salzburg beschenken uns am „Christmas Eve“ mit Arien aus dem 17. Jahrhundert von Komponisten, unter denen Buxtehude, Schmelzer und Fux noch die bekannteren sind. Aber auch Franz Tunder, Benedikt Anton Aufschneider und Philipp Friedrich Böhdecker haben Musik geschrieben, die durchaus einmal als Abwechslung zu Altmeister Bach dienen kann. In historischer Aufführungspraxis wunderbar musiziert und hervorragend aufgenommen, ist es eine willkommene Bereicherung im Bereich der Alten Musik.

Historische Aufführungspraxis auf hohem Niveau, gute Aufnahmequalität – das sind Eigenschaften, die auch die neue Weihnachts-CD des Hassler-Consorts mit und unter Franz Raml auszeichnen. Das Programm ist „klassisch“ ausgerichtet: Es er-

sprungs, ist zu hören. Besonders hübsch: das Volkslied „Bereden väg för Herran“.

Ihr Vorname ist Programm: Angela Gheorghiu, auf dem Cover als Engel dargestellt, präsentiert weihnachtliche Klassik-Highlights von Puccini, Mascagni, Schubert, Fauré und vielen anderen. Außerdem geistliche Musik aus ihrer rumänischen Heimat. Das Ergebnis entspricht dem Cover: Weichzeichner-Klassik, Liturgie-Kitsch – nur ihr schönes Mezza-Voce geht zu Herzen. Ich

sage nur: „Guten Abend, gute Nacht“, Angela.

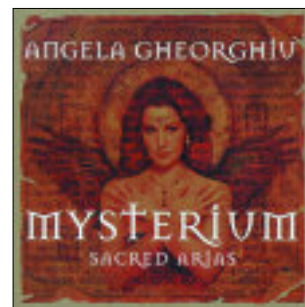
In den Bereich der Katalogauswertung gehört die Doppel-CD „In dulci jubilo“. Dass Weihnachten mit Ludwig Güttler mit Barockmusik gleichzusetzen ist, versteht sich von selbst. Wem's gefällt ...

Als Folk- und Protestsängerin

mit der Gitarre in der Hand ist sie uns bekannt. Doch 1965 entstand eine Platte, in der Joan Baez' klare, natürliche Stimme zu meist von Cembalo, Glöckchen und barockem Consort begleitet wird. Schlicht schön auch die witzigen Arrangements. ZYX hat „Noël“ in der „Original Masters Series“ wieder veröffentlicht. Zum Glück.

Wer lieber mit den Größen des Jazz feiern will, kommt an „Christmas Jazz“ nicht vorbei: Denn wenn sich Stars wie Ella Fitzgerald, John Coltrane, Louis Armstrong, Billy Eckstine, Count Basie, Dinah Washington oder Oscar Peterson mit „Santa Claus“ und „Silent Night“ vergnügen, muss es eigentlich „Swinging Christmas“ heißen. In dieselbe Richtung geht auch Holly Coles Album „Baby, It's Cold Outside“. Das Titelstück ist ein wunderbares Duo mit Ed Robertson, Musik im Stile alter Schwarzweißfilme, herrlich gesungen und produziert. Insgesamt reicht das Spektrum vom guten alten Big Band-Swing à la „Santa Baby“ bis zum Fahrstuhl-Pop bei der Ballade „The Christmas Song“.

Pop und Rock, Soul und Funk: In diesem Umfeld bewegt sich Jocelyn B. Smith. Die in



Berlin lebende Afro-Amerikanerin besitzt eine schwarze Stimme voller Intensität und hat gute Musiker an ihrer Seite. Ihr Album groovt. Und das ist bei dieser anderen Art von Weihnachts-Musik wohl das höchste Lob.

Gregor Willmes

Christmas Jazz mit Ella, John, Louis und Count

klingen Instrumental- wie Vokalwerke der Brüder Haydn und von Franz Xaver Gruber (1787-1863). Die Gefühle sind gezügelt, Orgel und Blechbläser garantieren Festlichkeit. Zu den Höhepunkten zählen zwei schöne Pastorellen von Joseph Haydn, bezaubernd vorgetragen von der jungen Sopranistin Gerlinde Sämman. Absolut hörensenswert ist aufgrund seiner jodelnden Hornbegleitung auch Grubers schlichter „Stille Nacht“-Satz – wie Weihnachten in den Bergen.

Man kann die Feiertage natürlich auch in fremden Ländern verbringen. Und wem das zu teuer ist, der holt sich die Fremde nach Hause: Die Tradition der englischen Chormusik ist beispielsweise ungebrochen. Wer also „Wacht auf, ruft uns die Stimme“ auf Englisch hören möchte, der sollte sich die Weihnachts-CD des Chores des Trinity College Cambridge kaufen. Es lohnt sich: Gewaltig etwa, wie David Willocks bei „Of the Father's heart begotten“ eine Choralmelodie aus den Piae Cantiones feierlich steigert.

„Dotter Sion, fröjda dig“ statt „Tochter Zion, freue dich“ heißt es bei der „Weihnacht in Schweden“. Musik aus vier Jahrhunderten, überwiegend Schwedischen Ur-

Christmas Eve: Susanne Rydén (Sopran), Bell'Arte Salzburg, Annegret Siedel Winter & Winter/edel CD 910 078-2
Joseph und Michael Haydn, Franz Gruber: Christmas Music; verschd. Solisten, Hassler-Consort, Franz Raml MDG/Naxos CD 614 1048-2

A Trinity Christmas: The Choir of Trinity College Cambridge, Richard Marlow gmn/Scherzando CD 758747011826

Christmas in Sweden: Traditionelle Weihnachtsmusik, interpretiert von Schwedischen Künstlern BIS/Klassik Center CD 1179

Mysterium: Geistliche Arien; Angela Gheorghiu, London Philharmonic Orchestra, Ion Marin Decca/Universal CD 466 102-2

In dulci jubilo: Weihnachten mit Ludwig Güttler

Berlin Classics/edel 2 CD 0094502

Joan Baez: Noël Vanguard/ZYX CD 79596-2

Christmas Jazz Verve/Universal CD 549 067-2

Holly Cole: Baby, It's Cold Outside T&M/Indigo CD 019

Jocelyn B. Smith: My Christmas Experience edel contraire CD306 JBS